

Liebe Schwestern und Brüder!

Heute hat es doch tatsächlich ein Psalm in die Liste der Predigttexte für diesen drittletzten Sonntag im Kirchenjahr geschafft. Lasst uns diesen Psalm 85 (in der Übersetzung der „Guten Nachricht“) gemeinsam im Wechsel von Frauen und Männern sprechen. Beginnen mögen die Männer, die Frauen antworten mit den eingerückten Zeilen:

²Herr, früher hast du gezeigt, dass du dein Land liebst, und hast für dein Volk alles wieder zum Guten gewendet.

³Sein Unrecht hast du weggenommen und seine ganze Verfehlung zugedeckt.

⁴Du hast deinen Zorn zurückgezogen und seine schreckliche Glut wieder abgewendet.

⁵Gott, unser Retter, stell uns auch jetzt wieder her! Hör auf, uns zu zürnen! ⁶Oder willst du für immer zornig auf uns sein? Soll dein Unwille nie zu Ende gehen?

⁷Willst du uns nicht neu beleben, damit dein Volk sich über dich freut? ⁸Herr, lass uns wieder deine Güte sehen! Komm uns zu Hilfe!

⁹Ich horche auf das, was Gott, der Herr, sagt: Er spricht von Frieden für sein Volk, für alle, die zu ihm gehören; aber sie sollen ihre Torheit nicht wiederholen!

¹⁰Seine Hilfe ist all denen nahe, die ihn ehren und ihm gehorchen; bald wohnt seine Herrlichkeit wieder in unserem Land.

¹¹Dann kommen Güte und Treue zusammen, Recht und Frieden küssen einander.

¹²Die Treue sprießt aus der Erde hervor und das Recht blickt vom Himmel herab.

¹³Der Herr selber gibt Gelingen und unser Land gibt reichen Ertrag.

¹⁴Das Recht geht dem Herrn voraus und bereitet ihm den Weg.

Wenn ich nicht wüsste, daß die Psalmen das Gebetbuch Israels sind, dann liebe Schwestern und Brüder, könnte man meinen, dies sei ein Psalm, der die deutsche Geschichte reflektiert – die weiß Gott nicht arm ist an äußerst bedenklichen Irrungen und schwersten Verwirrungen.

Gehört unser Volk nicht auch zu diesen „Noch-einmal-Davon-Gekommenen“, die der Glut des Gotteszorns entronnen sind? In diesen Tagen, in denen die große Klimakonferenz in Glasgow unsere Blicke und Gedanken stark auf die „Brände“ unsrer Zeit lenkt, gerät das, was uns rund um diese Tage immer wieder neu bewegt, leicht aus den Augen: Die Katastrophe der Reichspogromnacht und die unabgeschlossene Geschichte der deutschen Wiedervereinigung vom Fall der Mauer bis zu den braunen Landstrichen im Osten, wo das Versprechen von „blühenden Landschaften“ uneingelöst geblieben ist und eine neue Nazi-Kultur sich ungeniert ausbreitend ihr Unwesen treibt.

Der 85. Psalm erinnert an Geschichte der Vergangenheit – und in ihm kommt die große Dankbarkeit zur Sprache, dass Gott in seiner unergründlichen Barmherzigkeit nicht so mit seinen Menschen verfährt, wie man es gut nachvollziehen könnte: Einfach mal kurz und kräftig draufhauen – und Schluss. Oder etwas moderater, aber in der Wirkung ebenso unzweideutig, wie es ein Wissenschaftler als bedenkenswerten Beitrag zur hitzigen Klimadiskussion so formuliert hat: „Die Erde kann sehr gut ohne die Menschen auskommen – aber die Menschen nicht ohne die Erde.“

Gott, unser Retter, stell uns auch jetzt wieder her – wäre das nicht ein geeigneter und wunderbarer Wortlaut für den Anfang einer gemeinsamen Erklärung aller Glasgower Klimakonferenz-Teilnehmer? *Gott, unser Retter, stell uns auch jetzt wieder her...* Nach all dem, was uns bereits an unwiderruflichen Schädigungen unserer Umwelt „gelingen“ ist: Wäre das nicht der angemessene Beginn eines kollektiven Bußgebets – mit der abschließenden Bitte: *Willst du uns nicht neu beleben, damit dein Volk sich über dich freut?*

Das hat auch die Menschen damals bewegt, als man aus dem babylonischen Exil wieder zurückgekehrt war in das gelobte Land – und dort immer noch nahezu alles in Trümmern lag. Die Zukunft erschien alles andere als rosig oder ermutigend, die Herausforderungen eines Neuaufbaus gewaltig und schier nicht zu bewältigen.

Und doch führt der Psalmengesang der heimgekehrten Israeliten über eine bewegende Selbsteinsicht zu einer Vision, wie die Zukunft gelingen kann.

Von Frieden ist in diesem Psalm die Rede, von Güte und Treue, und: dass Recht und Frieden einander küssen. Große Worte, Begriffe voller Gehalt, die in uns die unterschiedlichsten Sehnsuchtsbilder freisetzen. Da wird ein Wissen um die Fehler der Vergangenheit formuliert, die in die Katastrophe geführt haben – ähnlich dem „Stuttgarter Schuldbekennnis“, in dem die Evangelische Kirche in Deutschland 1945 erstmals eine Mitschuld an der deutschen Katastrophe einräumte:

„Mit großem Schmerz sagen wir: Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden. Was wir unseren Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus: Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“

Das waren seinerzeit mutige Worte, denen ein längeres Ringen führender kirchlicher Kreise vorangegangen war. Auch damals blühte die Hoffnung, dass der Weg des Friedens ab jetzt grundsätzlich nicht mehr verlassen werden wird. Aber es ist leider nicht so gekommen, wie angekündigt.

Heute stehen wir vor der Frage, wie stark wir unser Weiterleben mit dem Vertrauen in Gottes Hilfe verbinden wollen – und was uns das kosten darf.

Wir erleben momentan eine in vielfacher Hinsicht zutiefst gespaltene Gesellschaft, in der die lautesten Schreihälse mithilfe der Verbreitung ihrer über die sozialen Medien geäußerten Meinungen eine nie zuvor erlebte Macht erhalten. Dass es oft nur 2-3% der Bevölkerung sind, die ihren oft kruden Gedanken folgen und sich davon beeindruckt lassen, entdecken in der Regel nur jene, die genauer recherchieren, die nicht alles unhinterfragt glauben, sondern vielmehr kritisch nachfragen. Solche Menschen sind der „Schreihals-Fraktion“ ein Dorn im Auge, denn sie nehmen prophetische Aufgaben wahr:

→ Sie erinnern an Gottes Gebot der Wahrhaftigkeit und Liebe;

→ sie setzen jeglichem Schüren von niederen Instinkten und Hass Jesus Christus als Herrn der Welt und Liebhaber des Friedens entgegen; und

→ sie reden und handeln in einer Weise, die erkennbar auf die gewaltsame Durchsetzung der eigenen Meinung verzichtet und offen bleibt für den Diskurs mit Andersdenkenden.

Und das alles, weil sie die Worte dieses Psalms beherzigen:

Ich horche auf das, was Gott, der Herr, sagt: Er spricht von Frieden für sein Volk, für alle, die zu ihm gehören; aber sie sollen ihre Torheit nicht wiederholen!

Die Torheit hat in den Untergang geführt. Die heimgekehrten Juden wussten das. Die Kirchenleitungen 1945 wussten das. Und uns ist aufgetragen, die Torheiten unserer Zeit zu benennen und offen dafür einzutreten, dass sie sich nicht wiederholen.

Zu den Torheiten unserer Tage gehört u.a. die Anfälligkeit nicht weniger Menschen für scheinbar einfache und radikale Lösungen von sehr komplexen Problemen; oder der Irrglaube, es würden uns in dem sich abzeichnenden verheerenden Klimawandel schon noch rechtzeitig genug richtige technische Lösungen einfallen, damit sich nicht zu viel ändern muss. Dazu gehört gewiss auch die Illusion, dass schon alles nicht so schlimm kommen wird, wie vorausgesagt – die gegenwärtig stetig wachsende „vierte Corona-Welle“ belehrt uns gerade eines Besseren.

Ich horche auf das, was Gott, der Herr, sagt: Er spricht von Frieden für sein Volk, für alle, die zu ihm gehören.

Darum geht es: Hören auf das, was Gott als Herr der Welt und der Geschichte sagt. Beim Propheten Micha ist es wunderbar zusammengefasst, wo es heißt: ***Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.*** (Micha 6,8)

Dass die Heimkehrer seinerzeit eine Vision entwickelt haben, wie Zusammenleben neu gelingen kann, gründete in ihrem Vertrauen in die Hilfe Gottes, die ***denen nahe (ist), die ihn ehren und ihm gehorchen.***

Das zu beherzigen schafft eine Zukunft, vor der uns bei allen Problemen nicht bange werden muss.

Amen.